

Hans-Karl Boltek  
Landeskulturwart Bayern  
Elisabethstr. 28  
8263 Burghausen

Burghausen im Dezember 1970

---

Vorschlag zur Gestaltung eines Hutzenabends  
Zum Gedenken an unseren Josef Hofmann

---

Mitwirkende: Erzähler, Gmoichor, Tanzgruppe, evtl. Gmoimusik,  
3 schauspielerisch begabte Mitglieder und als  
Vortragende einige Mouhmen und Vettern und  
Evtl. Kinder oder Jugendliche

Wir beginnen den Abend mit dem Lied : „Hoimwäh“ für gemischten Chor,

Ho(b i a in da Frem(d a schoins Le(b)m,  
wos i brauch u sünst ällahänd,  
rechta Freid ho(b i koina,  
mir is oft zan woina:  
Echaländ, nâu(ch dir taut ma´s änt.

Wau i bi(n, is vül z´seah u vül z´häian,  
ümadüm liegt reichs u schöins Länd.  
Owa i lâu ma´s niat nehma,  
Dahoim is ´s vül schäna.  
Echaländ, nâu dir tout ma´s änt.

Zougäi(h)b tout´s, âls wa(r äll` Toch Häuchzat,  
´s is a Gries, u nöimats hält stand:  
u dös G´wöllt dâu dös vüllä`  
dahöoim is ´s sua stüllä.  
Echaländ, nâu dir taut ma´s änt.

Wau ma gäiht, gi(b)t ´s Theata(r u Musi  
U Pahöl; dâu how i mein Grant;  
Neat a boinzi(ch)s âlts Liedl  
Mit Dudlsock u Fidl.  
Echaländ, nâu dir tout ma´s änt.

Z´Allaseeln, wenn älls grâußtout, dâu grein i:  
Wenn i no dahoim am Gro)b stand´  
Dona rouht ma´n Voda,  
ma(n Mouda, man gouta`  
Echaländ, nâu dir taut ma´s änt`

Stirw`i d u, um mi kraht koa8n H hna,  
frem(d)A Leit Sch rrn mi eini in Sünd;  
u dahoim kennt oins`s  n(d)a  
u st iht za`r an (d)a.  
Echaländ, n u dir tout ma`s  nt.

Erzähler : Dieses Lied stammt aus der Sammlung „Hausb chns Br ut“ ernste und heiter Gedichte, Schwänke und Lieder, erschienen 1914. Jeder wird wissen, dass das ein Werk unseres großen Heimatdichters Josef Hofmann ist, dem dieser heutige Abend gewidmet sein soll.

Vor nunmehr 28 Jahren, am 21. Juni 1943, verstarb dieser große Egel nder in seiner Heimatstadt Karlsbad. In einem Nachruf schrieb damals Ernst Frank in der Karlsbader Zeitung u.a.:  
„Ja, wenn wir es richtig und recht nehmen, Josef Hofmann hat in seinem langen Leben eigentlich überhaupt nichts anderes getan, als immer nur gegeben und gegeben. Woher, du lieber, guter alter Josef Hofmann, hast du nur den Reichtum genommen aus dem heraus du ununterbrochen so verschwenderisch schenken konntes?

Es gibt nur eine Antwort auf diese heikle Frage:

Aus dem Herzen.

Ja, mit Josef Hofmann ist das reichste Herz unserer lieben Heimat dahingegangen. Wenn wir durch diesen Verlust nicht allzu hart verwundet werden sollen, so gibt es nur eins: Nehmen wir jeder einzelne von uns ein Teilchen diesen reichen Herzens und betten es tief und fest in unser eigenes. Geloben wir dem Volksmanne Josef Hofmann, so gut als wir es jeder nur können, ihm nacheifern zu wollen im Leben für unser Volk. Dann tun wir das einzig richtige und mögliche im Sinne unseres Josef Hofmann und er selber darf dann getröstet in die ewige Seele unseres Volkes zurückkehren.

Sprecher: Bist ein Mann, drauf und dran.  
Fordert jemand dich heraus,  
schlage dich mit Mut:  
wer sich wehrt, wird hochgeehrt,  
wenn die Streitaxt ruht.  
Wenn dagegen Fast und Mund  
Feige flieh`n den Stritt,  
bleibst du stets ein Lausehund,  
den man zaust und tritt.

Erzähler: Im Alter von 5 Jahren ist unser Hofmann Pepp von uns gegangen. Wie gut, das er unsere Vertreibung nicht mehr miterleben musste, er hätte diesen Schmach nie verwinden können.

Sprecher: Echalanda Bundeslied  
  
Mir Echalanda toun wuhl zmaist  
Ern singa, spieln u scherzen,  
ho(b)m eisnfesta Arwatsf ust,  
du (ch buttaw icha Herzen.  
  
Ban Raffn owa san m hart  
U l ua r`uns neat damma,  
u un(s)a Spr uch u Voda Art,  
d i l un ma r`uns neat nehma.

U håut dånåust a un(s) an Ståmm  
A gecha Blitzstråhl stroffn,  
Mir stänga fest u håultn z´såmm,  
d` fåust bollt u d` Augn offn.

Koa(n Höll u Teifl söll uns böign  
U as da Hoimat trei(b)m´  
Mir wölln, sua lång mar` Authn zöign,  
gout echalandrisch blei(b)m`

Erzähler: Sein Ahme, Bernhard Hofmann, kam aus Zwickau in Sachsen, aus jeder Stadt, in der Thomas Münzer vom Frühling 1520 an den Pfarrer Johannes Wildenauer vertrat, der sich Egranus nannte, weil er ein Sohn Egers war.

Ein halbes Jahrzehnt vorher hatte Zwickau uns sein Vorland schon Scharen über das Gebirge geschickt, die das Tal des Silbers lockte; sie gründeten unser Joachimsthal.

So gab es stete Beziehungen und Bindungen zwischen der Stadt Zwickau und den Siedlungen jenseits der Berge, Zwei Jahre nach Münzers Tode kam wieder ein Mann von Namen von Zwickau, der sich als Stadtarzt in Joachimsthal niederließ: Georg Agricola.

Viel später verließ Bernhard Hofmann, geb. 1570 seine Heimatstadt Zwickau und kam in das Badstädtlein Karlsbad, wo er als Messerschmied in die ehrsame Zunft als Meister aufgenommen wurde und am 27. Februar 1601 die Tochter des Töpfermeisters und Bürgermeisters Hans Herolt, Margarethe, heiratete.

Bernhard Hofmann war der Stammvater einer auch in den folgenden Jahrhunderten kinderreichen Sippe echter Egerländer.

Sprecher: Mein Egerland, mein Heimatland

Dort wor das Erzgebirg uns lockt und traut begrüßt,  
und aus dem Bayerland das Band der Eger fließt,  
dort wo der Böhmerwald von fern herüberblaut,  
der dunkle Kaiserwald auf lichte Fluren schaut,  
wo jeder emsig schafft in stolzer Bauernkraft,  
da ist ein Heimatland, mein trautes Egerland!

Hier lebt noch unverfälscht ein derber Menschenschlag,  
erklinget froh das Lied nach hartem Arbeitstag,  
ist man gut deutsch und reu und allzeit hilfsbereit  
und gilt der Handschlag noch so wie in alter Zeit.  
Auch klingt noch wundertraut der Mundart süßer Laut,  
in meinem Heimatland, dem trauten Egerland.

Wo manche kühne Burg auf hohem Felsen thront  
Und in der Staufenstadt der Stolz der Ahnen wohnt,  
die Kulmer Kirche ragt, der heiße Sprudel springt,  
wo aus dem tiefen Schacht des Bergmanns Schlägel klingt,  
und wo der Landschaft Pracht das Auge trunken macht,  
da ist mein Heimatland, mein trautes Egerland.

(kann auch gesungen werden; vertont v. Oberkirchenrat Dr. C. Feller)

Erzähler: Der Großvater unseres Josef Hofmann, ein Josef Jakob, 1780-1854, war Zinngießer; dessen Sohn wurde städtischer Beamter, es war dies Theoblad Josef Hofmann, dem in erster Ehe als zweiter Sohn am 19. März 1858 unser Josef geboren wurde.

Die Familie Hofmann wohnte im Wasserversendungsgebäude, zu einer Zeit, da die Tepl noch nicht in gemauerte Ufer eingeeengt war, wie überhaupt das alte Karlsbad noch viele mehr im Grün von Obstgärten und Wiesenflächen lag

Sprecher:

Vater Sprudel

Sprudel, stark, klar und heiß,  
einzig im Erdenkreis  
Heil dir und Preis!

Du scheuchst den frühen Tod  
Linderst der Krankheit Not  
Und schaffst uns Bürgern Brot  
Durch deinen Fleiß

Aus tiefem Erdenschacht  
Stürmst du zum Licht mit Macht  
Kühn himmel an.  
Und in der Quellen Welt  
Schreitest du hochgestellt,  
zum König auserwählt,  
allem voran.

„Schirm dich Gott, Majestät,  
so lang das Weltall steht“!  
So bitten wir.  
Mächtig dröhnt unser Sang:  
„Nimm hin der Menschheit Dank  
für deinen Göttertrank!  
Heil, Sprudel, dir!“

Erzähler: Da war der Jugend und also auch dem kleinen Josef Raum und Recht gegeben, alles ehrer zu werden als ein Stubenhocker und Duckmäuser. Der kleine Hofmann war ein sehr ungebärdiger Schüler, denn er war nun einmal aus einem Stamme, dem das Sachtegehen und Leisetun nicht liegt. Sein liebster Lehrer in der Hauptschule in die der Sechsjähriger 1863 eingetreten, war der Lehrer Harbauer aus Rabensgrün. Die Buben mussten ihm natürlich sein Hänselwort anhängen; so verding sich denn eines an seinem Namen. Vom Dorfe stammend, war er ein Bauer geblieben. Und darum prägten sie auf ihn die Redensart: „Jedes Haar ein Bauer“.

Durch ihn aber kam eigentlich der kleine Pepp mit einem Menschen zusammen, dessen Art eben noch ganz aus egerländerischen Wurzeln wuchs und die gerade auf das geweckte Gemüt des Knaben jenen Eindruck machte, der ihn zurückführte an das ungetübte Volkstum seines heimatlichen Stammes. Was dort wuchs, dem verwuchs er.

Im Jahre 1870 wurde Josef Student am Realgymnasium in dem Burgstädtchen Elbogen. Hier legte er keinen Wert darauf, als Musterschüler zu gelten. Eine Karzerstrafe bedeutete den Höhepunkt seiner Bubenerfolge.

Sprecher:

Heiße Tage in Elbogen –  
Eine Erinnerung aus Hofmanns Studienzeit.

Ich war als Student in den Siebzigerjahren ein lustiger Bruder, welcher sich die Wissenssacht nur sehr wenig angelegen sein ließ. Deshalb bereiteten mich meine in der Oberrealschule befindlichen, mit mir wohnenden Kollegen Stingl und Schrot schon als ich nicht in der Quarta war, langsam aber sicher auf meine künftige Laufbahn als Mitglied des Mittelschulverbandes „Germania“ vor.

Wenn sie nach Mitternacht etwas besudelt, aus der Kneipe angesaust kamen, wurde ich gerüttelt und angeschrien: „Auf ! Fechtstunde!“ Verschlafen, aber folgsam kroch ich aus dem Bette, ergriff den Schläger, umwickelte meine Hand mit dem Handtuche und stellte mich in Positur.

Selbstverständlich wurde ich regelmäßig tüchtig geklopft, ja einige Male gab es sogar einen „Blutigen“

Warum ich Fechtunterricht erhalten hatte, wurde mir erst klar, als ich nach Absolvierung der Quarta in das Geheimnis eingeweiht wurde, es bestehe in Elbogen eine Burschenschaft namens „Germania“ und ich sei ausersehen, der hohen Ehre teilhaftig zu werden ihr von nun an als junges Fuchslein anzugehören.

Mit tausend Freunden leistete ich den Treueschwur auf Geheimhaltung, denn die Philister durften von dem Bestehen dieses „Geheimbundes“ nichts erfahren, da sonst Hinauswürfe aus der Realschule drohten.

Aber „Gefahr und Geheimnis“ erhöhten ja nur die Freude an der Sache. In damaliger Zeit – es war im letzten Drittel der Siebzigerjahre - regierte die altliberale Partei ruhig und unangefochten und lag die Bewohnerschaft Elbogens im tiefsten politischen Schläfe. Und wir Studenten befassten uns damals auch nur mit Singen, Schlagen, Trinken, Ausflüge und Ulken, so dass wir den Namen „Germanen“ eigentlich unbewusst und unberechtigt führten.

Durch fast zwei Jahre bewährte ich mich als Burschschafter sehr, weshalb ich bald zweitchargierter und Sangwart, bei vielen Tätigkeiten mit der Pfeife und dem Bierseidel jedoch nach und nach blaß und blässer wurde.

Aber ach Die Herrlichkeit nahm ein jähes Ende. Eine neuaufgenommener Fuchs, „Hromatna“ mit Namen, verriet uns und nun begannen für uns heiße Tage.

Ahnungslos saßen wir eines Vormittags in den Schulbänken. Da tat sich in Zeitabständen von 10 – 15 Minuten die Tür immer wieder einmal auf und es erschien der Schuldiner Packert, um einen Germanen nach dem anderen aufzurufen.

Ich zitterte vor Angst, hoffte aber immer noch, dass man auf mich vergäße. Aber nein, es wäre zu schön gewesen. Der Ruf erklang: „Josef Hofmann, zum Herrn Direktor!“

Meine Germanenbrust bekam vor Schreck beinahe keinen Atem. Und als ich vor dem Gewaltigen dem gestrengen Direktor Divis und zwei anderen „geschworenen“ Professoren stand, schlug mein Herz wie ein Lammelschwänzchen.

Zu leugnen war nicht viel, denn es war schon zu viel verraten. Auch hatten sich einige vor mir zum „Schwurgericht“ Geladene tüchtig verplempert und in Widersprüche verwickelt. Man machte es deshalb kurz mit mir, indem man mir einfach Fragen vorlegte, auf die ich nur mit „Ja“ zu antworten gehabt hatte. Z. B.: Sind sie Mitglied der Germania? Zweitchargierter? Haben sie an den Kneipen in Altsattl, Chodau, Gernesau, in der Zech, in Höfen, Nallesgrün, Dreihäuser usf. teilgenommen? Usf. usf.

Mein Herz hatte sich schon etwas beruhigt und ich gedachte meines Schwures. Und so senkte ich denn mein Haupt und schwieg auf alle Fragen beharrlich.

„Wenn sie nicht stehen, fliegen sie“ So fuhr mich der Direktor Divis an.

Und als ich immer noch schwieg, begann er, etwas geschmeidiger werdend, eine neue Frage zu stellen: „Sagen sie uns wenigstens eines, Hofmann. Mit welchen ausländischen Burschenschaften standen sie im Kartell?“

„Kartell? Herr Direktor“, stotterte ich, „was ist das? Dieses Wort habe ich noch niemals gehört.“

Es war auch tatsächlich so. Wir Elbogener Germanen hatten damals keine Idee davon, dass man sich mit ausländischen Burschenschaften in Verbindung setzen könne, um gemeinsame Ziele anzustreben.

Trotzdem hielt man uns für Preußenseuchler und wiederholte die oben stehende Frage noch oft bei später nachfolgenden Verhören.

Also Schluß! Der senior wurde angeschlossen und ich zu 16 Stunden Karzer verdonnert, von denen ich je die Hälfte am Pfingstsonntage und Pfingstmontage abzusetzen hatte. Die anderen Mitgefangenen kamen billiger weg. Für alle aber wurde für das Zeugnis die Klasse „Nicht – oder minderentsprechen aus Sitten“ in Vormerk genommen. Bei Abbüßung meiner Strafe ging es mir sehr gut, da meine „Kommilitonen“ und zahlreiche liebe Mädels allerlei zu meiner Ernährung und Zerstreung heranschleppten. So Wurst, Wecken, Zuckerln, Pumpernickel, Bier, Mandeln und Rosinen, ja sogar eine Roman. All das zog ich mittels einer Schnur in meine Strafkammer hinauf und freute mich ob der allgemeinen Teilnahme sehr.

Damit wäre nun die Sache abgetan gewesen, wenn mich nicht in der Einsamkeit der Teufel besucht und mich zur Abfassung eines Gedenkgedichtes veranlasst hätte.

Ich dichtete also einige Knittelverse, kaute einen Holzspreizel aus, der mir als Pinsel dienen musste und malte nun das Gedicht mit Schultint und in großen Buchstaben an die Fensterspalettwand an.

Den Wortlaut habe ich leider vergessen, doch scheint es nicht schlecht gewesen zu sein, da es später der Schuldiener im Auftrage der Professoren abschreiben musste und darüber bei der Konferenz und nachts im „Hirschen“ herzlich gelacht wurde. Ein Vers klang etwa so:

Hier saß ein flotter Studio,  
der allzeit lebte frei und froh,  
Konsenior und Sangwart war,  
„Germania“ liebte immerdar  
und nun im Krazer seufzt betrübt  
Pfui Teufel, das es so was gibt!“

Schön! Hätte ich dieses Poem später wieder abgekratzt, wäre die Sache eben eine Spielerei zur Vertreibung der Langeweile gewesen. Allein mein Dichterehrgeiz bestand darauf, dass die Welt meine Kunst bewundert müsse. So urdumm ist man, wenn man jung ist. Und nun die bösen Folgen.

Am Mittwoch nach Pfingsten, früh vor acht Uhr, war die ganze Quarta, in deren Zimmer ich „gesessen“ war aufgeregt und bejubelte meine Verse. Dann wurde Professor Neubauer rasch herangeholt und endlich auch der Direktor und die anderen Professoren, welche mein Gedicht unter Kopfschütteln ablasen.

„Wer war hier eingesperrt?“ fragte endlich der Direktor in Aufregung den Schuldiener.

„Der Hoffman aus Karlsbad!“

„Unglaublich! So eine Frechheit! Holen sie in herbei!“

Und ich kam und neigte schuldbewusst mein Haupt.

„Haben sie das geschrieben?“

„Ja“ hauchte ich zerknirscht.

Und der Direktor Divis: „Geradezu unglaublich! Aber diese Karlsbader sind alle so.“

Mein Religions- und Geschichtsprofessor PI Jaksch, der mich sehr gerne hatte, rieb sich, wie es seine Gewohnheit war, den Hinterkopf und sah mich mit seinen guten Augen mitleidig und fragend an: „Hofmann! Du bist doch nicht so blöd! Und doch hast du so was Urdummes gemacht! Und auch närrisch bist du nicht ! Und doch hast du wie ein Narr gehandelt! Kind, Kind, du bist mir ein Rätsel und tust mir leid!“ Ich weinte ob der guten Worte und auch deshalb, weil ich überzeugt war, dass ich aus der Schule angeschlossen und Schande über meinen guten Vater bringen würde. Aber es kam glücklicherweise anders.

Der brave Schuldiener Päckert hat über meine Bitten während der noch an desselben Tage stattfindenden Konferenz gehorcht und teilte mir am nächsten Morgen flüsternd mit, mein Geicht sei vorgelesen und belacht worden und habe eine große Redenschlacht verursacht, bei der Egerländer Forscher, Professor Neubauer, P Jaksch, Professor Ritschel, Professoer Winelhofer und Forster für mich als fröhlicher Kerl Partei ergriffen und meine Tat nur als einen Dummen Jungenstreich bezeichnet hätten, den man nicht allzu strenge werten dürfe. Nach langem hin und her habe sich endlich auch der Direktor dieser Meinung angeschlossen.

Hurrah! Nichts geschah! Die Professoren gingen in ihrer Güte sogar so weit, dass sie mich nicht einmal mehr vorluden und verwarnten, sondern die Sache einfach stillschweigen einschlafen ließen. Dankbar gedenke ich ihrer deshalb noch heute als Greis.

Eines aber will ich noch erzählen. Als die Professoren und die Quartaner am Mittwoch früh vor dem an die Wand gemalten Gedicht standen, heiß der Direktor die Schüler setzen und schrie mich dazu an: „Sie haben nach der Schule sofort einen Maurer zu besorgen und die Wand neu einstreichen zu lassen. Verstanden?“ „Ja, Herr Direktor!“

Als ich aber danach wieder in meiner Klasse saß, fiel mir ein dass zufällig der Nachbar meiner Kostfrau sein Haus weißigte und ich dort etwas Kalk „schnappen“ und die Arbeit selbst machen könnte.

Gesagt, getan! In der Mittagspause holte ich den angemachten Kalk, mischte etwas von der Kostfrau erbetenes Wäscheblau dazu, lieh mir den Maurerpinsel und strich die Stelle, von der ich das Gedicht zuvor abgekratzt hatte, in kühnen Schwüngen an.

Kaum war die Arbeit vollendet, erschien auch der Direktor wieder und blickte entsetzt auf den großen allzublauen Fleck: „Welcher Esel hat den das gemacht?“ fragte er mich entrüstet.

„Ich, Herr Direktor!“

„So? Habe ich ihnen nicht gesagt,, dass sie einen Maurer bringen sollen?“

„Ja, Herr Direktor! Aber.... aber... ich hatte leider kein Geld dazu“ stotterte ich.

„So?! Kein Geld dazu? Zum Lümpen und Saufen aber haben sie es immer! Marsch! Sofort gehen sie und holen einen Maurer! Und um Vier Uhr bin ich wieder da. Wehe ihnen, wenn die Wand nicht in Ordnung !“ Ich ging geknickt von dannen, kehrte jedoch nach kurzer Weile noch einmal zurück um meinen Hut zu holen, den ich in der Eile vergessen hatte.

Und was sah ich da? An den Rädern meines Wandgemäldes begann der Anstrich zu trocknen und es verschwand die allzu blaue Farbe völlig. Ich hatte also doch nicht zu viel Wäscheblau in den Kalk getan. „Na also“ dachte ich, „bis vier Uhr wird die ganze Fläche getrocknet sein und gebleicht erscheinen.

Folglich bedarf sie keines Anstriches mehr . Gott sei Dank“

Punkt vier Uhr nun erschien Direktor Divis tatsächlich wieder und musterte die Wand mit kritischem Blick: „Na also“ sagte er ebenfalls, „jetzt ist die Sache ja ganz ordentlich ausgeglichen. Wer hat denn diesmal die Arbeit gemacht?“

„Ich Herr Direktor“

„Wieder sie“ lachte der Gestrenge auf „Mein lieber Hofmann, sie hätten sollen eigentlich Maurer werden!“

Erzähler: So ging es also trotzdem gut aus, so dass der Oberrealschüler Hofmann schließlich zum Abschluß seiner Studien an der Lehrerbildungsanstalt in Komotau den 4. Jahrgang besuchte und im August 1879 zum Aushilfslehrer an der Karlsbader Bürgerschule ernannt wurde; 1887 wurde er Fachlehrer, 1916 Direktor; im Jahre 1919 trat Hofmann in den Ruhestand.

Eine Spanne von vier Jahrzehnten; doch welche Fülle von Arbeit von froh verrichteter Arbeit sie umfaßt.

Aber wir wollen vorerst nicht seinen Berufe nachgehen, sondern jede Wege verfolgen, auf die ihn seine Berufung führte. Die Wege, die ich meine sind jene, die ihn zum Volke führten. Das Wesen seines einstigen Lehrers hatte in ihn wohl auch diese Sehnsucht geweckt: es wieder und wieder zu erleben, draußen im Heimatgau, auf der Wurzel und auf dem Erdreich, wo es noch frei und unverstellt in der Sonne sich entfaltet, sich auftut wie eine pralle, feuerrote Knospe.

Aus dieser Zeit seines Wirkens als Fachlehrer an der Bürgerschule in Karlsbad stammen auch seine ersten Werke: Egerländer Histörchen (Scherzreim 1888) und Låusa Dinga (Gedichte und Geschichten 1892). Seine Egerländer Histörchen stammen so ziemlich aus allen Egerländer Städten und Dörfern, so z.B. aus Graslitz:

Sprecher: D`Herrgottlvasetza

A Wållfåhrt va Graslitz tout Z Gossagrai(n)  
Wal´s hååßt wår, a wengerl in´s Wirtshaus gåih(n)  
U koina haut Göld g`ha(b)t. Sie sogn nåu r`a Wal:  
„Du Wirt, bi(n neat bås, mir zohl n spata r`mål!“  
Der owa rollt d`åugn, is kreizfurchti g`wur(d)n  
U håut an je(d)n Pumpa a Watschn oa(n)bua(t)n:  
„Ei, dåu waa(r ma waih: I burch neks üwa Lånd!  
Dös gi(b)ts neat! Dirts låu(ß)ts enka Räckla zan Pfånd!“  
“Pfui Arwas” sogn d`Graslitz; “is ènn dös schai(n)  
Mir kinna dau hei(n) t neat in Hem(d)örwln gäi (h)  
Mir låu(ß)n da´s Kreiz dåu. Bist z`frie(d)n ötza? Wo?  
Uzn(s) a Buati bringt`s Göld u hult´s Kreiz åffa r`o  
Da Wirt haut si z`frie(d)n ge(b) m. Du lumpata Welt!  
Hei(n)t wårt`t a nuch ållawall af sa Göld

Erzähler: Und ein weiteres Histörechen aus Landek bei Tepl

Sprecher: D`mochan Fel(d)a

`s zöiht durch d`Wiesen u durch Wal(d) a  
d`Bittochprozession af d`Fel(d) a,  
da(ß da Herrgott gnådi waa,  
löiß dõi Gåuha fruchtbar sa(n)  
u koi(n) Kreiß neat kumma.

Nâu(ch àlln Saitan, Segen Z`bringa,  
tout da Pata R`an Wedl schwinga,  
nea(r af Landek üwi neat,  
wâiß a du(cgm da(ßdo neks wird,  
wal da Bua(d) n hårt schlecht is.

Doi va Landek wârn vadröiþl,  
owa denna sogn sie söiþli:  
“Ach, Herr Pfârria, san s`sua gout,  
schröitzn Sie von g`weihten Gout  
a r`a wäng af Landek!

Der schielt üwa d`áichsl öitza  
Mecht don hi(n a fünf, sechs schröitza  
U sâgt âffa üarchali:  
Für doi Fel(d)a, sichali,  
wa(r da Miest viel bessa!“

Erzähler: Und eines aus Lanz bei Falkenau

Sprecher: Håuts Høihnamiest

În Royau håut a Râisnda  
An Gmoi(n)vürstâiha bitt,  
er söllt sein Håihnadreeek z`sâmmspârn  
er nahm an spata mit  
u zohlat`n a schwa(r  
u `s kannt an Haffm sa(n.

Dau håut da Baua àll Toch z`nochts  
Sein huaf schai(n sauwa g`mâcht,  
håut `s nâu(ch dravöiarl Gâuhan scho(n  
a Fouha Miest z`sâmmbrâcht  
u haut `s an B`stele g`meldt  
u g`freit si scho(n af`s Göld.

Der is a kumma r`üwr a Wal  
U guckt dean Miest schâf oa(n  
U sâgt: „Dös is koa(n Håihnamiest  
Dean b`håltts nea(r loiwa Moa`n  
Dâu is, dös sollt neat sa(n  
A Håhnamiest daba.”